Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn

Band: 10 (1937)

Artikel: Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn. 10. Folge, 1936

Autor: Tatarinoff, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-322700

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn.

10. Folge. 1936.

Von *E. Tatarinoff.*

Vorbemerkung. Die Funde und Entdeckungen werden entsprechend der in den Jahresberichten der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte seit langem üblichen Reihenfolge (Steinzeit, Bronzezeit, ältere und jüngere Eisenzeit, römische und frühmittelalterliche Periode) aneinandergereiht. Im Anschluss an die verschiedenen Perioden erscheinen Forschungen und Funde unbestimmten Charakters, sofern sie eine Bedeutung für die Statistik haben, sodann Bemerkungen über Schalensteine, Erdburgen, Ringwälle, Fluchtburgen, alte Wege etc. Gelegentlich greifen wir auch noch auf interessante Funde aus späteren Perioden, namentlich bei Untersuchungen von Burgruinen, Münzfunden etc. Innert der einzelnen Periode werden die Notizen landschaftsweise (oberer, mittlerer, unterer, nördlicher Kantonsteil) eingeordnet. Hart an der Grenze liegende Forschungsstellen werden ebenfalls herangezogen.

Abkürzungen:

A.K. = Kantonale Altertümer-Kommission.
Jb.SGU. = Jahresberichte der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte.
JsG. = Jahrbuch für sol. Geschichte.
L.M. = Schweizerisches Landesmuseum in Zürich.
M.O. = Historisches Museum Olten.
M.S. = Museum der Stadt Solothurn, Ant. Abt.
Top.K. = Topographische Karte der Schweiz (Siegfriedkarte), 1 : 25,000.

* * *

Steinzeitliches. Einen „Beitrag zur *Eolithenfrage*" bringt *Th. Schweizer* in seinem Büchlein „Urgeschichtliche Funde in Olten und Umgebung", 1937, 50 ff. In oligozänen Schichten einer Huppergrube zu *Rickenbach* fand Schweizer neben Resten oligozäner Tierwelt „in einer ungestörten Schicht" einige kleine Absplisse von blauschwarzem Feuerstein, an denen nicht nur Schlagmarken, sondern auch deutliche, kleine Retouchen zu erkennen waren. Wenn Schweizer, der annimmt, dass

diese Anzeichen nicht natürlich sein können, recht hat, so eröffnen sich aus diesem Fund für die prähistorische Wissenschaft neue Perspektiven[1]).

Nach einer Meldung von *A. Erzer*, der sich auf Hrn. Direktor *Kilcher* in Grellingen beruft, wurden auf den *Kastelhöhen*, Gemeinde *Himmelried*, im frischen Aufbruch mehrere bearbeitete *Silexgegenstände* gefunden. Damit würde die in JsG. 9, 157 gemachte Beobachtung bestätigt. Da zur Zeit noch keine Autopsie stattgefunden hat, können wir die Kultur und die Zeitstellung noch nicht bestimmen, verweisen aber auf den möglichen Zusammenhang mit den Höhlen im Kaltbrunnental. Wir hätten dann ein ähnliches Verhältnis, wie zwischen der Höhle Käsloch und dem darüber befindlichen Oberfeld bei Winznau.

Die bereits im letzten Bericht erwähnte, sehr reichhaltige *Kohlerhöhle* im *Kaltbrunnental*, Gemeinde *Brislach* (JsG. 9, 156 f.) ist seither noch in unermüdlicher Hingabe weiter untersucht worden. Man kann jetzt die hinterste Nische ohne kriechen zu müssen erreichen, da die eine Längshälfte des Ganges fertig ausgegraben ist. Es hat sich herausgestellt, dass die Höhle, speziell die hinterste Nische, zur Zeit der Besiedelung grösser war als heute, wo sich ein dicker Sinterwulst an die Wände gesetzt hat. Bericht von *C. Lüdin* vom 20. Oktober.

* * *

Eine angeblich von Knaben beim Ausfluss des *Katharinenbaches* („Siechenbach") in die Aare gefundenes *Steinbeil* ist ins M.S. gekommen. Es ist aus schwärzlichem Grünstein, 4 cm lang, 3,1 cm breit, stumpfnackig, flach walzenförmig mit leicht gebogener Schneide, die sehr schön zugeschliffen ist. Fundverhältnisse nicht gesichert.

In weiterer Verfolgung des Problems *neolithischer Fundstellen* im Gebiete der *Einsiedelei St. Verena*, Gemeinde Rüttenen, meldet uns *M. Zuber* Funde grober *Scherben* und von einigen *Feuersteinsplittern* aus der Schlucht selber. Diese selbst kann kaum besiedelt gewesen sein, dagegen ihre gut gelegenen, nur sanft gegen Norden ansteigenden Ränder. Insbesondere sind die Plateaus beidseitig über dem Heiligtum (Kapelle am Nordausgang der Schlucht), Top. K. 112, Quoten 532 und namentlich 558, zu beachten, vgl. JsG. 9, 157.

[1]) Vgl. den Art. „Eolithenproblem" in „Eberts Reallexikon der Vorgeschichte" 3, 99 ff.

Die dickwandigen *Scherben* von *Ramelen* ob *Egerkingen*, die zum Teil ins Landesmuseum gekommen sind, werden dort von *E. Vogt* in den Rahmen der sog. Horgener Kultur eingereiht[1]). Vgl. über diese hochbedeutsamen, wissenschaftlich noch nicht verarbeiteten Funde von Ramelen JsG. 1, 261 ff.; 2, 307.

Innert des Ringwalls auf dem *Eppenberg*, Gemeinde *Eppenberg-Wöschnau*, auch „*Heidenschanze*" genannt, wurden schon bei Anlass der ersten Untersuchungen auch Spuren von neolithischer Kultur gefunden. Nun hat *Th. Schweizer*, angeregt durch die Publikation von *A. Furrer* über das als latènezeitlich erkannte „Refugium"[2]) und auf Grund eigener Autopsie herausgebracht, eine jüngersteinzeitliche Siedelung müsse sich an der Nordostecke des Ringwalls befinden. Ost- und Nordseite sind Steilabfälle, eine allfällige Umrahmung der Siedelung nach Westen und Süden müsste durch Sondierungen gesucht werden. An Funden meldet Schweizer einen *Klingenschaber*, verschiedene Fragmente von *Messern* und die typischen *geschlagenen Kiesel*[3]).

Die „Heidenschanze" bietet demnach ein neues Beispiel einer in mehreren Perioden unserer Ur- und Frühgeschichte in Beschlag genommenen Höhensiedelung.

Auf der Höhe zwischen dem Dorfe *Hauenstein* und dem Uebergang des *Erlimoos* befindet sich ein Höhenzug, der die Form eines Rechtecks aufweist, das nach allen Seiten hin steil abfällt. Auch dort fand *Schweizer* oberflächlich eine grössere Anzahl von *Silexartefakten* und *Splittern*, auch jene für neolithische Siedelungen so typischen „*geschlagenen Kiesel*". Dass der alte römische Passweg über Erlimoos führte, war bekannt (M. v. Arx, Vorgeschichte von Olten, 59); nun wird wahrscheinlich, dass schon in der jüngeren Steinzeit dort ein Verkehr zwischen Rhein- und Aaretal stattfand.

---

[1]) E. Vogt, zum schweiz. Neolithikum, in Germania. Anz. der Röm. Germ. Komm. des Deutschen Arch. Inst. 18 (1934), 92. Leitmerkmal sind die sehr rohen, dickwandigen Scherben. Die auf Ramelen besonders typischen Silexartefakte werden im Vogt'schen System nicht beachtet. Eine relative Chronologie festzusetzen, verzichtet Vogt.

[2]) A. Furrer. Das Refugium auf Eppenberg. Neue Untersuchungen. Anz. f. schweiz. Alt. N. F. 10 (1908), 177 ff.

[3]) Schweizer, Th. Das Refugium auf Eppenberg. Oltn. Tagbl. 1937, Nr. 24, v. 30. Januar. — Auf einem im Besitze des Berichterstatters befindlichen Plane der „Heidenschanze" in 1 : 1000 ist an der Stelle der neol. Siedelung der Name „Brestenegg" angegeben.

Ueber die auf der *Höhensiedelung* von *Lostorf*, „*Grosser Kastel*", gefundenen *neolithischen Artefakte* siehe unten S. 241.

Wie uns von Herrn *Heitz* in Basel mitgeteilt und nachher von Lehrer *E. Saladin* in Gempen bestätigt wurde, hat ein Bauer „im Tal gegen Schauenburg hin" vor ca. zehn Jahren ein unscheinbares *Steinbeil* gefunden. Spitznackig, kurz, schlecht geschliffen, stark beschädigt; Länge 7 cm, Breite bei der Schneide 4,2 cm. Die Schneide ist, wie üblich, gebogen und unsymmetrisch gewölbt, was für die Benützung als Axt notwendig war. Es ist nicht der erste neolithische Fund, der in *Gempen* gemacht wurde, vgl. F. Sarasin, Steinzeitliche Stationen des Birstales, 257 und 259, auch Taf. 28, 459. Aus anderen schriftlichen Mitteilungen von Lehrer Saladin geht wieder einmal die siedelungsgeschichtliche Bedeutung des Gempener Plateaus hervor[1]).

Wie uns *Arthur Erzer* meldet, besitzt Architekt *Bühlmann* in Breitenbach ein *Steinbeil* aus dunklem Nephrit das vor etwa acht Jahren in *Nunningen* als Streufund zum Vorschein kam.

Wir haben uns immer gefragt, ob nicht die weite Talebene zwischen Grenchen und Solothurn im Gebiete der alten Aareufer jüngersteinzeitliche Reste bergen müssten. Nun sondierte im April 1936 der unermüdliche Forscher *D. Andrist*, Sekundarlehrer in Pieterlen, wie er uns meldet, an einem drumlinartigen flachen Hügelzug, genannt *Fürhubel*, am Rande des *Pieterlenmooses*, wo er anfänglich mit Recht mesolithische Spuren vermutete, und fand ausser einer Klinge von weisslichem Silex, die ja an und für sich mesolithisch sein könnte, noch eine fein gearbeitete *Pfeilspitze* mit leicht eingezogener Basis von Silex und häufig vorkommende *Gefässcherben*, sowie *Hüttenlehm*, also wohl neolithische Spuren. Es befindet sich dort eine schwarze Schicht von 30 cm Dicke, die sich über eine am Rande des Mooses gelegene, schmale, aber doch 60 m lange Zone ausbreitet[2]). Damit hätten wir die ersten Spuren neolithischer Besiedelung am Südfuss des Jura oberhalb Bellach.

---

[1]) In Gempen wurde von jeher von Unberufenen nach Schätzen gegraben. So wurden z. B. 1738 vier Schatzgräber bestraft, die im sog. *Schmidts-* oder *Kohlhölzli* ungefähr 10 Schuh tief in einem „sehr rauhen und wilden Erdreich" viele schöne Steinplatten herausgegraben hatten. Einlage *J. I. Amiets* in der Antiq. Korr. „Gempen" von 1864. Dass der Ortsname Gempen mit dem römischen Campus, Campanus zusammenhängt, ist zweifellos.

[2]) Eine kurze Notiz über diese Entdeckung ist im „Bund" Nr. 474, v. 22. Oktober, und in der Sol. Ztg. Nr. 232, v. 3. Oktober, zu lesen.

Weitere, uns näher liegende Spuren eines in mehreren aufeinanderfolgenden Zeiten bewohnten niedrigen, runden Hügels im *Moos* zwischen *Pieterlen und Lengnau* signalisiert uns Andrist als Funde des Jahres 1937. Die ältesten dort in frischem Aufbruch gesammelten Objekte, eine *Klinge* und zwei *Schaber* von *Feuerstein*, sowie ein *Nucleus* (?), weisen ebenfalls auf die jüngere Steinzeit hin. Der nächste Platz, der systematisch untersucht werden müsste, ist der Hügel *Eichholz* bei Grenchen, der, soweit man bis jetzt kennt, ausser dem schönen Schalenstein Römisches und Burgundisches birgt. Wir werden nach Autopsie auf diese Funde zurückkommen.

* * *

Bronzezeitliches. Auf dem *Lindhubel* ob *Balsthal*, Top. K. der Schweiz 111, 15 mm von rechts, 36 mm von oben, wurden, wie uns *Karpf* berichtete, gleich unter der Oberfläche *bronzezeitliche Scherben* gefunden, die sich bei Vornahme weiterer Sondierungen erheblich häuften. Unser Mitglied *Ernst Bloch* sammelte sie vorläufig. Der Lindhubel ist offenbar durch einen Bergrutsch entstanden, und da er unter der Siedelung auf der Holzfluh liegt, so wäre in erster Linie anzunehmen, dass auch Reste der Siedelung von dieser Höhe oder von einer niedriger liegenden Terrasse hieher gerutscht sind. Danach wäre die Scherbenmasse vom Lindhubel nicht mehr an ursprünglicher Lagerstätte. Besonders reich an Funden war lediglich die Osthälfte des Hügels. Von den Funden erwähnen wir sehr viele fein dekorierte *Scherben* und bandartige *Henkel*, die oben am Rand ansetzen. Neu ist der eckige Mäander als Verzierung. Ein kleines *Gagatfragment* ist fein verziert; eine kleine *Knochenplatte* weist zwei am Rande neben einander stehende Oesen auf. Daneben befindet sich auch sehr viel grobe Scherbenware, darunter solche mit Fingertupfenleisten und glänzend rotem Ueberzug, mit sehr viel Quarzsplittern (Abb. 1). Auch Gegenstände von *Silex*, namentlich Messerchen, sind zu erwähnen.

Zu unserer Ueberraschung kam uns von den Herren *Karpf* und *Ernst Bloch* die Meldung zu, es seien nun auch in der Nähe der alten Pfarrkirche, Top. K. 111, 19,5 mm von r., 36 mm von o., in zwei übereinanderliegenden Schichten bronzezeitliche Scherben der gleichen Art in grösserer Menge zum Vorschein gekommen. Die obere Schicht, die etwa 1,4 m tief liegt, habe wohl Material enthalten, das von weiter oben durch Geröll des Steinibaches in das Feld heruntergeschwemmt

worden sei, während die zweite Schicht, etwa 2 m tief, weniger „gerolltes" Material enthalte. Es lässt sich also denken, dass bei sachgemässer Untersuchung der neuen Fundstelle auch Hüttenböden und dgl., also eine *Siedelung in situ* konstatiert werden könnten. Unter den an dieser neuen Stelle gemachten Funden machen wir wieder auf die Kochtöpfe aufmerksam, die aussen mit einem schönen roten Ueberzug versehen und roh dekoriert waren. Auf alle Fälle stimmen die Funde von dieser Stelle mit den übrigen aus der Gegend der Holzfluh vollständig überein.

Bloch zeigte uns auch einen grösseren, handlichen *Polierstein* aus schwerem Grünstein, den er unmittelbar westlich von seinem Hause gehoben hat.

Bei Anlass der Untersuchung der Funde von der *Holzfluh* bei *Balsthal* (vgl. JsG. 9, 160) wurden auch einige dazu gehörigen *Tierzähne* gefunden. Nach einer gütigen Bestimmung durch das Zoologische Institut in Zürich handelt es sich um Bär, Schwein, Schaf und Rind, also sowohl um wilde als zahme Tiere.

Wie uns *Dr. Häfliger* meldet, wurde bei der Fabrik Munzinger im *Hammer* bei *Olten* auf dem linken Ufer der Dünnern ca. 3 m tief eine *Haarnadel* aus *Bronze* gefunden. Sie ist 18,6 cm lang und hat einen schweren, im ganzen kegelförmigen, profilierten und an den Rändern geperlten Kopf, wie in einander geschaltete, immer kleiner werdende Hütchen, ähnlich wie auf einem Exemplar von Corcelette, Antiq. lacustres du Musée de Lausanne, Taf. 24, Nr. 24. Die Nadel selbst ist in ihrem oberen Teile mit sieben flachen und breiten Rillen verziert Diese Form ist im süddeutsch-ostschweizerischen Kulturbezirk nicht vertreten. Die bronzezeitlichen Funde, die meist in grösseren Tiefen liegen, häufen sich allmählich in der Gegend von Olten, so dass sich auch hier, wie in der Gegend der Emmenmündung, immer mehr die Frage nach der ursprünglichen Lagerstelle erhebt.

* * *

Jüngereisenzeitliches. Wir legen Gewicht darauf, unsern Lesern mitzuteilen, dass das L. M. zwei Quinare von *Balsthal* aufgestellt hat. Der eine ist ein sog. Häuptlingsquinar mit VM—MV, der andere zeigt Kopf und Eber, mit der Inschrift NINNO, welche entgegen den bisherigen

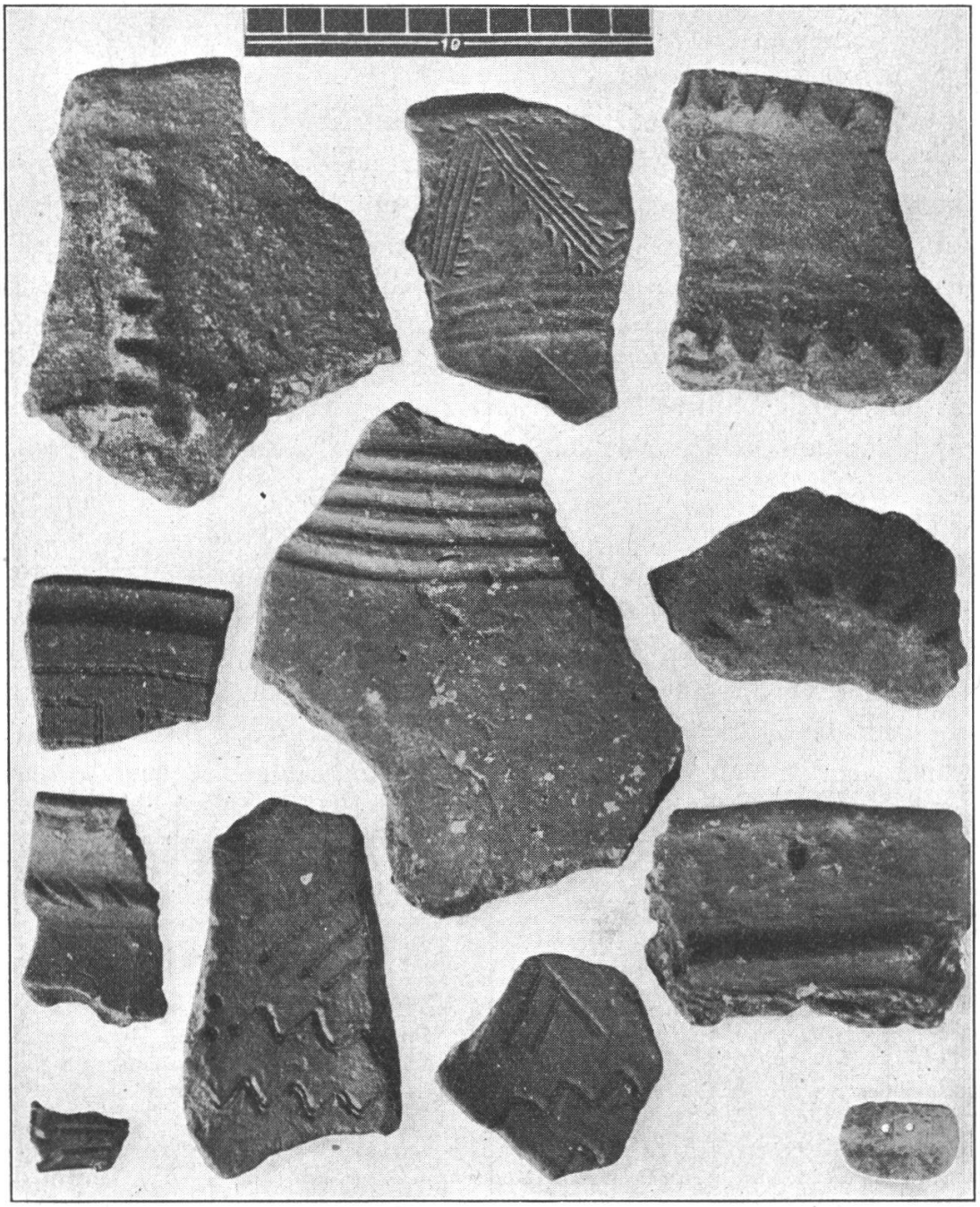

Abb. 1. Balsthal, Lindhubel. Bronzezeitliche Scherben. 1 : 2.
1 Knochenplättchen (rechts unten). 1 Gagatschmuckstück (links unten).
(Photo Kamber.)

Bestimmungen von *R. Forrer*, Kelt. Numismatik der Rhein- und Donaulande, 312, Fig. 515, als „Helvetischer Silberquinar der Südwestrauracher" bezeichnet wird[1]).

Bis jetzt in den Statistiken des Kantons Solothurn noch nirgends erwähnt ist ein im L. M., Kasten 109, befindliches *Schwert* aus Eisen, mit sehr scharf prononciertem Mittelgrat, unten stumpf, oben mit dem Rest einer schildartigen Verdickung der Scheide, worauf noch die Oese für den Tragriemen haftet. Scheidenbeschläge an den Rändern noch erhalten. Griff abgebrochen. In die späte Latènezeit datiert. Nach der Aufschrift angeblich in *Kienberg* gefunden. Das Stück ist im Jahre 1922 mit einer reichhaltigen Schwertersammlung (Sammlung Blum) ins Landesmuseum gekommen, vgl. 31. Jahresbericht des Landesmuseums über 1922, 26[2]).

Von dem einst aufsehenerregenden Fund *spätkeltischer Münzen* im „*Geld*" bei *Nunningen* sind dermalen deren zwei im L. M. aufgestellt. Es sind zwei Kaletedou-Quinare, davon einer mit der Inschrift A. DOCI SAM. Die Verwirrung in der Erklärung der Kaletedougepräge ist noch sehr bedeutend. Sicher ist bloss, dass die „Nunninger Erbsen" in Ostgallien geprägt wurden, näher präzisiert im Nordgebiet der Aeduer, dem Gebiet der Sequaner und der an das Sequanerland grenzenden Westschweiz, wozu eben besonders auch Nunningen gehören würde. DOCI SAM wird erklärt als Docirix Samutali filius; wir hätten also sogen. Häuptlingsmünzen vor uns[3]).

---

[1]) Wie der Fund anfangs der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts gemacht wurde, erzählt *Jakob Amiet* dem Dr. *Heinrich Meyer* in Zürich in einem Briefe vom 26. April 1862. Die Angaben, die von Heierli, Arch. K. Sol. sub „Balsthal" zusammengestellt sind, widersprechen diesem Bericht. Die genauen Fundverhältnisse sind leider nicht mehr festzustellen.

[2]) Ob dieses Schwert zu den als römisch vermuteten Gräberfunden gehört, die nach einem Briefe von *J. Amiet* an *Ferd. Keller* vom 9. April 1862 „vor ca. 10 Jahren" in K. gefunden, aber mit den anderen Gegenständen in alle Winde zerstreut wurden, ist nicht mehr zu entscheiden. Uns scheint, es habe sich schon damals um völkerwanderungszeitliche Gräber in den „Leibern" gehandelt, von denen auch ein Stück ins bernische Historische Museum gekommen ist, Inv. Nr. 16956. Die Ant. Korr. „Kienberg" 1863 erwähnt, dass das damals einzig bekannte Schwert vor „25 Jahren" an das Oberamt Gösgen abgeliefert worden sei. — Die scharfe Ausprägung des Mittelgrates bei Waffen ist eine typische Erscheinung der jüngsten Phase der jüngeren Eisenzeit, vgl. die schöne, mit Aetztechnik dekorierte, eiserne Lanzenspitze von Wangen a. A. M. S. Inv. D. 71.

[3]) Heierli, Arch. K. Sol. sub „Nunningen". — R. Forrer, kelt. Numismatik der Rhein- und Donaulande, 114.

* * *

Römisches. Man erinnert sich noch, dass bei Anlass der Angrabung der römischen Schicht beim Hause Bregger & Cie. in der *Löwengasse, Solothurn* (JsG. 6, 199) eine muddrige Schicht gefunden wurde, die als römischer Stallmist gedeutet wurde. Seither hat sich ausser *Dr. Herzog-Isch* auch der Entomologe Prof. *J. G. Lautner* in Zürich damit beschäftigt und zwei *Käferfragmente* gefunden, die er in einer kleinen Arbeit „Ueber zwei antike Käferfragmente" in Mitt. Schweiz. Entomolog. Ges. 16 (1936), 691 bespricht. Das erste betrifft einen Staphyliniden, das andere, mit Vorbehalt, Sitona lineatus.

Als angeblich in *Lommiswil* gefunden gelangte das M. S. in Besitz zweier *römischer Münzen.*

1. IMP. CAESAR TRAIANVS HADRIANVS AVG. P. M. TR. P. COS. III. Bärtiger Kopf mit Strahlenkrone von rechts.
   AETERNITAS AVG. S. C. Stehende Aeternitas, in der Rechten das Sonnen-, in der Linken das Mondbild emporhebend.
   Mittelerz des Kaisers Hadrianus von 119, Münch. pag. 129, Nr. 11.
2. IMP. CAES. D. CLODIVS ALBIN. AVG. Kopf mit Lorbeerkranz von rechts.
   MIN(erva) PAC(ificatrix) COS II. Minerva stehend mit Hasta in der Rechten, in der Linken ausgestreckt ein Oelzweig.
   Denar des Kaisers Clodius Albinus. Coh.[1] 3, 225, Nr. 27.

Der „polierte" Zustand und die nachträglich auftauchenden Bedenken über die Gewährsmänner lassen berechtigte Zweifel an der Identität der Fundstelle aufkommen. Angesichts der Tatsache, dass bei den sog. *Katzenstuden* eine römische Villa liegt und „auf dem Felde zwischen Lommiswil und Oberdorf" auch schon römische Kostbarkeiten gefunden wurden, wäre der Fund von römischen Münzen immerhin möglich gewesen[1]).

Gefunden im *Schöniberg* bei *Aetigkofen*, in der Nähe des Steinbruchs, ein *Mittelerz:*

GERMANICVS CAESAR TI. AVGVST. F. DIVI AVG. N. Kopf des Prinzen von r.
S. C. Umschrift nicht mehr lesbar.
Münch S. 101, Nr. 3 od. 4. M.S.

Münzen des Germanicus wurden wegen seiner Popularität auch unter Caligula 37 und 41 und dann noch unter Claudius emittiert.

[1]) Meisterhans, Aelteste Gesch., 66, und Haffner, Schauplatz 2, 12, wo es heisst: ... „allein nimbt man dergleichen Ding bey uns in schlechte obacht / und halt es nit für gross oder seltzamb".

Auf dem Schöniberg befindet sich eine römische *Villenanlage*, wie Leistenziegel und schon früher zutage getretene Münzen beweisen, vgl. JsG. 2, 309. Dass wir dort so frühe Münzen finden (in Bibern fand man sogar eine republikanische Münze), lässt uns sehr frühzeitige Besiedelung des Bucheggbergs durch die Römer vermuten. Meisterhans kennt die römische Siedelung Schöniberg nicht, auch keine Münzen von Aetigkofen überhaupt.

Das M. O. ist durch Kauf in den Besitz zweier *Bronzestatuetten* gekommen, die angeblich beim Turm von *Halten* gefunden worden sein sollen. Es handelt sich um einen schönen, wenn auch nicht ganz vollständigen Merkur und eine sehr beschädigte Frauenfigur, vielleicht eine Pudicitia. Die Fundortsangabe ist absolut unzuverlässig. Als Objekt an sich ist der Merkur wertvoll; nur dient er nicht zur Bereicherung unserer kantonalen Statistik.

Dass die *alte Pfarrkirche* von *Balsthal* auf einer römischen Villa steht, wusste man schon lange. Insbesondere war das westlich der Kirche befindliche Areal von römischen Mauern durchzogen. Jetzt scheint es, nach Funden, die *Ernst Bloch* im östlichen Gelände, auf dem Gebiet der *Gärtnerei Studer*, gehoben hat, als ob sich der römische Gutsbezirk viel weiter ausgedehnt habe, als man bis jetzt wusste. Es handelt sich vorerst freilich nur um Reste von *Leistenziegeln*, *Hohlziegeln* und etwas *Keramik*.

Schon seit langer Zeit war bekannt, dass unter der Kirche von *Egerkingen*, am *„Herrenhubel"*, eine *römische Villa* rustica liegt. So wurde schon beim Kirchenumbau vor zwei Jahren auf der Westseite eine stark verputzte Mauer bis auf 1,6 m Tiefe abgedeckt und festgestellt, dass auch der Turm auf römischen Fundamenten ruht. Bei Kanalisationsarbeiten wurden nun wieder zwischen Pfarrhaus und Kirche, unter der Strasse westlich, auf eine Strecke von ca. 20 m sechs Mauerzüge, darunter drei sichere Ecken, konstatiert. Dicke der Mauern ca. 70 cm. Da das Gebäude einerseits sich bis unter die Kirche, andererseits bis unter das Pfarrhaus erstreckt, lässt sich anhand der Schnitte die Ausdehnung und die Bedeutung der Ruine nicht erkennen. Es lässt sich auch nicht feststellen, ob es sich um ein oder mehrere Gebäude handelt (Abb. 2). An Funden, namentlich südwärts der untersten Mauer, kamen in einer Kohlenschicht Fragmente von Ziegeln, Heizkacheln, Amphorenhenkel, verschiedene Keramik, aber keine Terra sigillata zum Vorschein.

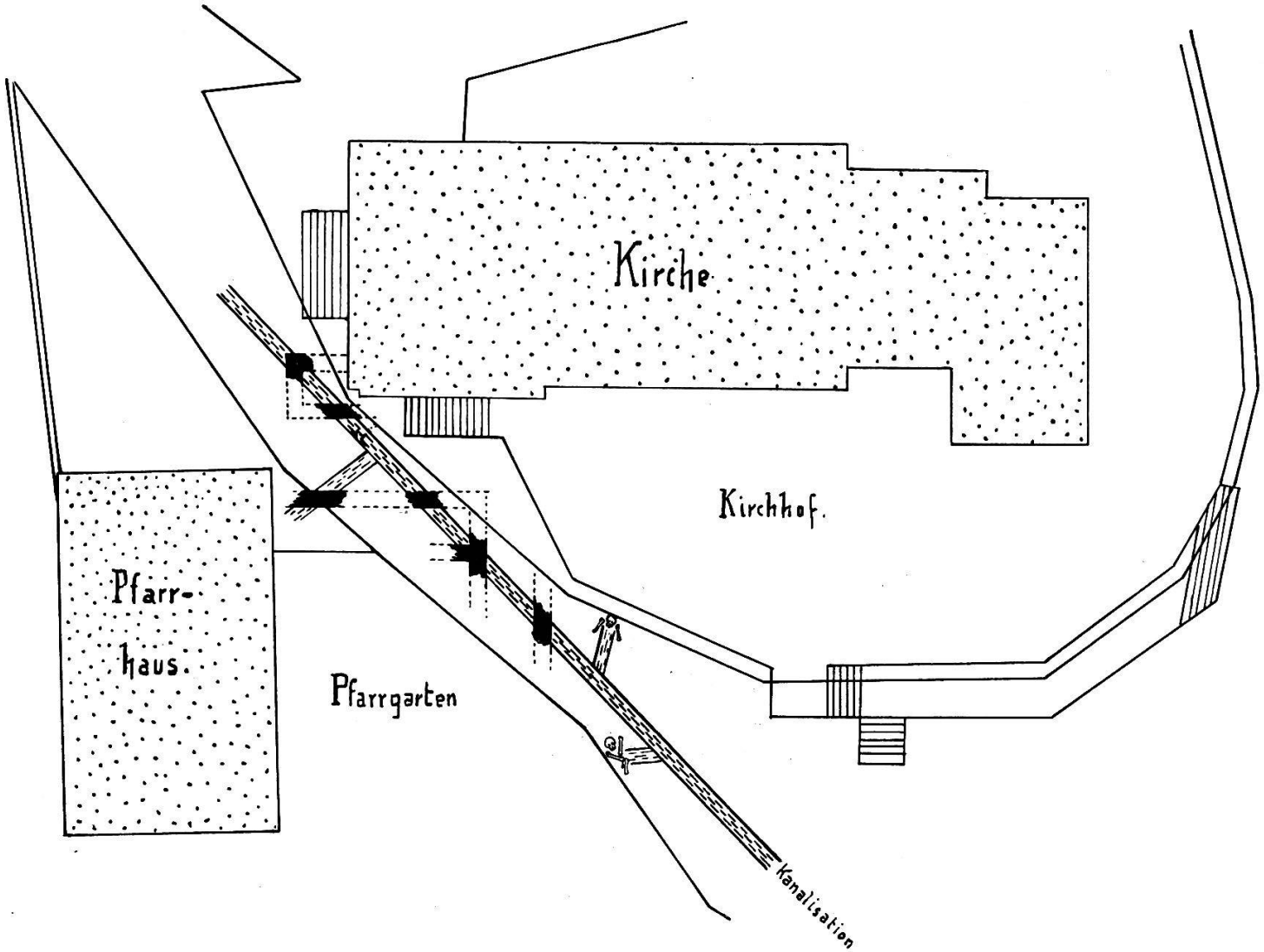

Abb. 2. Egerkingen. Römische Ruine unter der Kirche. 1 : 400.
(Aufnahme nach Angaben von Herrn Dr. Leuenberger, Hägendorf.)

Unterhalb, d. h. östlich der äussersten Ostmauer wurden bei gleichem Anlass in geringer Tiefe beigabenlose *menschliche Skelette* gefunden, die wohl zum ehemaligen Friedhofe gehören. Die jetzige Friedhofmauer stammt aus einer späteren Zeit, die Begräbnisstätte muss sich früher weiter ausgedehnt haben. Beachtenswert ist nicht nur die Lage der Kirche am Ausgang einer Klus (wie in Balsthal und St. Wolfgang), sondern auch das sehr hohe Alter der dem hl. Martin geweihten Kirche. Rechnet man noch das westlich liegende frühgermanische Gräberfeld dazu, so dürfte auch an diesem Platz wieder Kontinuierlichkeit der Besiedelung vorliegen. Die Tatsache, dass Härkingen und Neuendorf anfangs zu Egerkingen gehörten, lässt auf eine ehemalige *Mutterkirche* schliessen, die sich auf eine grössere römische Ansiedelung setzte, vgl. auch das über Lostorf Gesagte unten S. 239.[1])

Bei der Erstellung eines neuen Gebäudes des Konsumvereins *Olten* an der *Marktgasse* kam die *römische Castralmauer* (Haus 469, jetzt 41 der Marktgasse) gegen den Oberen Graben hin, zum Vorschein. Sie lag, wie uns *Dr. Häfliger* mitteilt, ca. 2 m unter dem heutigen Strassenniveau auf dem gewachsenen Boden auf und hatte eine Dicke von 3,4 m. Die typischen Längskanäle innert den Mauern, von denen Max von Arx in seiner Vorgeschichte von Olten, S. 75 spricht, wurden ebenfalls wieder konstatiert; ein solcher hatte ein Mass von 15/16 cm, war aber innen nicht verputzt.

Diese wichtige Entdeckung gab Dr. Häfliger den Anlass, sich gründlich mit dem *Verlauf der Castralmauer* überhaupt zu beschäftigen. In erster Linie stellte sich als sicher heraus, dass der Trakt sich von der neuen Fundstelle aus gegen Süden bis zum Hexenturm erstreckt und erst dort gegen Osten umbiegt, also im wesentlichen unter dem Trakt der mittelalterlichen Mauer durchläuft. Der bei F. Staehelin, Schweiz in röm. Zeit, 275, Abb. 61, nach den Angaben von Max von Arx erstellte Plan, wo die Mauer als mitten durch den Häuserblock 464—474 ziehend angenommen wird, hat sich demnach, wie wir von jeher vermutet haben (vgl. zuletzt JsG. 5, 218), als irrig erwiesen. Ferner gelang es nachzuweisen, dass die hart am Ufer der Aare sich hinziehende Mauer die mittelalterliche ist, während sich die römische Castralmauer an der Aare in etwa 20 m Entfernung vom Fluss längs der Fassade der Häuser 419

[1]) Wir verdanken die Erstellung des beigegebenen Plänchens der Güte von Dr. *F. Leuenberger* in Hägendorf, nähere Angaben machte auch *E. Fischer*, Bezirkslehrer, in Olten. Vgl. dessen Notizen in Sol. Anz. Nr. 164, v. 15. Juli.

und 2208 befinden muss. Mit diesen Feststellungen kommen wir zur Analogie mit dem Castrum in Solothurn mit seiner Glockenform und zu der eigentlich selbstverständlichen Tatsache, dass die römische Brücke, die an der Stelle der heutigen lag, direkt ins Lager und nicht aussen daran vorbei führte. Auch die etwa 20 m Entfernung vom Ufer hat in Solothurn seine Analogie.

Es wird ferner allmählich sicherer, dass auch das Castrum von Olten *Türme* besass, wie das von Solothurn. Ein solcher muss mit ziemlicher Sicherheit vor dem Hause 531 gegen Graben und Klosterplatz vorhanden gewesen sein. Ein Teil des Kellers dieses Hauses ist nämlich aus dem Mauerwerk herausgebrochen, das hier unter das Trottoir reicht. Ob es Rundtürme waren oder eckige, wie der im Oktober von Bauadjunkt *Rein* aufgenommene Plan vermuten liesse, ist noch nicht festzustellen. Der runde Zielempenturm im Nordosten, der früher auch als römisch angesehen wurde, ist sicher mittelalterlich.

Endlich bleibt noch zu erklären, was die auf dem Staehelin'sche Plan im Innern des Castrums befindlichen römischen Mauern um den Marktplatz herum für eine Bedeutung haben. Wenn sie wirklich römisch sind, so dürften sie die Reste einer Innenbaute, vielleicht von einer Kaserne sein[1]).

Auch 1936 kamen dem Berichterstatter zu verschiedenen Malen teils gerüchtweise, teils auch in Autopsie *römische Kleinmünzen* zur Kenntnis, die vom Funde im *Dünnernbett* stammen, vgl. JsG. 9, 165 ff. Es sind immer hauptsächlich Gallienus, Salonina, Postumus, Claudius II. und Quintillus. Wir wiesen konsequent die Erwerbung für das M. S. ab, in der Meinung, dass diese Münzen mit den im M. O. aufbewahrten Stücken des Münzschatzes zusammengehören. Im übrigen wies uns Dr. Häfliger selber von ca. 50 ihm nachträglich zugekommenen Exemplaren etwa ein Dutzend solcher Gepräge vor. Obwohl immer mehr bedauert werden muss, dass dieser Münzschatz nicht gleich von Anfang an in seiner Totalität gerettet werden konnte und dass so viele Besitzer sich gutwillig von ihren Münzen nicht trennen können, wird sicher an dem gewonnenen wissenschaftlichen Bilde nichts geändert. Nur etwas verschieben würde sich das Bild, wenn es sich bewahrheitete, dass auch ein *Carus* (282/283) darunter gewesen sei; vorderhand glauben

[1]) Dr. Häfliger hat in einem Vortrag in der Museumsgesellschaft vorläufige Mitteilungen über seine Forschungen gemacht. — Es ist interessant, dass Max von Arx in seiner „Vorgeschichte von Olten" Taf. IV eine richtigere Skizze bringt, als sie bei F. Staehelin nach späteren Angaben von M. von Arx erscheint.

wir aber nicht daran. Es werden natürlich im Handel auch Münzen angeboten, die angeblich von der Dünnern stammen, damit sie besser verkäuflich sind.

Was für katastrophale Zeiten die gallischen Provinzen ums Jahr 275 n. Chr. durchmachten, zeigen auch die Verhältnisse in *Trier*, wo Löschcke nachgewiesen hat, dass eine durchgehende Brandschicht um diese Zeit entstanden sein muss. Auf dem Lande um Trier herum, wo der germanische Einfall sich noch viel schlimmer auswirkte, beweisen es die Münzschatzfunde, die ebenfalls mit den sog. Sonderkaisern (in erster Linie Gallienus und Postumus) abschliessen. Ungefähr um die gleiche Zeit wurde die prächtige Herrenvilla von Welschbillig zerstört. Die gleiche Erscheinung ist auch im südlicheren Mediomatrikergebiet nachzuweisen[1]). Der Oltner Münzschatzfund bestätigt, dass diese Erschütterung auch die Schweiz nicht verschonte[2]).

Im Abhub bei der Turnhalle in der *Widen* eine *römische Kleinmünze:*

VRBS ROMA. Büste der Roma mit Helm, Helmzier und Paludamentum v. r.
Die kapitolinische Wölfin, Romulus und Remus säugend und sie gegen rückwärts anblickend. Darüber Kranz zwischen zwei Sternen.
Coh. 6, 179, Nr. 13 var.

Es handelt sich hier um ein Kleinerz autonomer Prägung, woran in constantinischer Zeit in erster Linie die Städte Constantinopel und Rom, aber auch der Populus Romanus beteiligt sind. Wir bemerken also ein Wiederaufleben, eine Renaissance altrömischer Erinnerungen, die bis in die Zeit Justinians nachzuweisen ist.

Im Auffüllmaterial (Schutt aus dem Dünnernbett beim Bahnhof *Hammer*):

IMP. CAES. M. AVR. SEV. ALEXANDER AVG. Kopf mit Lorbeer v. r.
P. M. TR. P. VI COS. II. P. P. Nach rechts eilender Mars, in der Rechten einen Speer, in der Linken eine Trophäe haltend.
Sesterz des Kaisers Alexander Severus von 227 n. Chr. Ziemlich gut.
Coh. 4, 49, Nr. 348.

In der Gegend, wo die bronzezeitliche Nadel (s. o. S. 230) gefunden wurde, also bei der *Fabrik Munzinger*, in ca. 3 m Tiefe fand man, wie uns Dr. *Häfliger* mitteilt, drei spätrömische *Kleinmünzen*, von denen nur ein

[1]) Ausführliche und mit allen Belegen versehene Darstellung in dem 1936 erschienenen grossen Werk: Steinhausen, J. Archäologische Siedelungskunde des Trierer Landes, 375—388.
[2]) Staehelin, F. Die Schweiz in röm. Zeit, 254 f.

Stück und auch dieses nur mit Vorbehalt als Gratian mit Securitas Reipublicae und einer nach links schreitenden Victoria, Münch S. 260, Nr. 6, gedeutet werden konnte. Die übrigen, nicht bestimmbaren, gehören sicher auch in die constantinische Zeit.

Meinrad Borer meldet uns verschiedene *Leistenziegelfragmente*, die er in der Nähe des Reservoirs auf dem *Büntenrain* bei *Rickenbach* gefunden hat; er liess sich auch sagen, dass sich in den Lesehaufen in der Umgebung noch solche Fragmente befinden. Die Römerstrasse vermutet mit Recht Borer nicht längs der heutigen Landstrasse, sondern weiter oben, über Eggberg-Vogelberg-Steckenberg-Reservoir-Wangen; von dort aus mag sie ungefähr dem heutigen Verlauf entsprechen. Wir hätten damit die Fortsetzung der Strasse am römischen Gutshof Santel vorbei in direkter Linie. Uns scheint freilich, dass der Hauptweg wegen der Terrainverhältnisse (2 Schluchten!) etwas weiter unten durchgeführt haben müsste.

Die römische Ruine bei der Kirche von *Lostorf* ist schon lange bekannt, auch z. T. von *Sulzberger* untersucht worden[1]). Bei Anlass eines Erweiterungsbaus der Kirche kamen wieder mehrere römische Reste zum Vorschein, über die wir von *E. Häfliger* in Kenntnis gesetzt wurden. Links vor dem Eingang stiess man etwa 2 m unter dem heutigen Boden auf einen *heizbaren Raum*, wo die Hypokaustsäulchen noch teilweise in situ standen. Rechts davon befand sich eine gut erhaltene *Eckmauer*, 80 cm dick, mit grossen Tuffblöcken. Ein grosser behauener *Kalkstein* von ca. 1,55 m Höhe und 40 cm Breite muss als Türwange gedient haben. Ausser den üblichen Kleinfunden (bemerkenswert eine *Austernschale)* wurde auch eine *Münze* gefunden:

IMP. CAES. DOMIT. AVG. GERM. COS. XV CENS. PER. P. P. Lorbeerbekränzter Kopf von rechts.

VIRTVTI AVGVSTI S. C. Stehende Virtus, mit Hasta in der erhobenen Rechten und Parazonium in der Linken.

Mittelerz des Kaisers Domitian von 88/89. Münch 120, Nr. 37.

Wir haben hier einen analogen Fall wie bei Egerkingen (s. oben S. 236). Nicht nur ist auch diese Kirche dem hl. Martin geweiht, sondern muss, schon ihrer Lage wegen, als Mutterkirche angesprochen werden. Der Zusammenhang mit der römischen Ruine ist unverkennbar.

---

[1]) Jb.SGU., 1, 91. — „Bund" 1907, Nr. 429. — JsG. 8, 278.

Bei Anlass von weiteren Sondierungen auf dem *Grossen Kastel* bei *Lostorf* (vgl. JsG. 9, 159) hat *Th. Schweizer*, wie uns Dr. *Häfliger* mitteilt, so viele römische Münzen aus der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts gefunden, dass sich anfänglich auch wieder ein *Münzschatz* vermuten liess, der ungefähr in die gleiche Zeit gehört, wie der von der Dünnern in Olten (JsG. 9, 165 ff.). Wir stellen folgende Liste zusammen (die Münzen wurden zu verschiedenen Malen gefunden)[1]).

1. IMP. CAES. M. ANT. GORDIANVS AVG. Lorbeerbekränzter Kopf v. r.
   VICTORIA AVG. S. C. Schreitende Victoria.
   Grosserz, schön, mit Edelpatina. Coh. 4, 166, Nr. 329, v. J. 238.
2. GALLIENVS AVG. Büste des Kaisers mit Bart, mit Strahlenkrone.
   PROV(identia) AVG., im Abschn. M. P. Nach l. gewendete Providentia mit Kugel und Hasta.
   Antoninian, schön. Coh. 4, 406, Nr. 464.
3. Eine schlecht erhaltene Kleinmünze des Gallienus mit Oriens Aug.
4. SALONINA AVG. Kopf der Kaiserin v. r.
   PIETAS AVG. Pietas an Altar. Im Feld S-I.
   Antoninian, schön. Coh. 4, 469, Nr. 57 var.
5. IMP. C. POSTVMVS P. F. AVG. Bärtiger Kopf des Kaisers von rechts, mit vierzackiger Strahlenkrone und Binde.
   FELICITAS AVG. Nach links stehende Felicitas mit Füllhorn in der Linken und langem Caduceus in der Rechten.
   Antoninian, sehr schön. Coh. 5, 17, Nr. 27.
6. IMP. (?) VALERIANVS AVG. (Valerian, der jüngere, Sohn des Gallienus und der Salonina). Jugendlicher Kopf des Kaisers mit Strahlenkrone, v. r.
   SECVRIT(as) PERPET(ua). Securitas mit gekreuzten Beinen stehend.
   Antoninian, mit Silberüberzug, von 268. Coh. 4, 499, Nr. 6, var.
7. IMP. C. CLAVDIVS AVG. Bärtige Büste des Kaisers mit Strahlenkrone v. r.
   AEQVITAS AVG. (?). Nach l. stehende Aequitas mit Füllhorn und Wage.
   Nicht mehr ganz erhalten, Umschrift nicht mehr einwandfrei lesbar. Wenn Aequitas: Coh. 5, 85, Nr. 29—32.
8. IMP. CLAVDIVS P. F. AVG. Kopf mit Strahlenkrone v. r.
   PAX AVG. Pax nach l. eilend, mit Oelzweig und Hasta. Im Abschn. T.
   Antoninian von schlechtem Metall. Coh. 5, 99, Nr. 146 var.

9./10. Zwei andere Münzen scheinen vom gleichen Kaiser zu stammen; sie sind sehr schlecht erhalten.

11. IMP. C. M. CL. TACITVS AVG. Kopf des Kaisers mit Panzer, Paludamentum und Strahlenkrone v. r.
    FELICITAS TEMP(orum). Im Abschn. V. Nach l. stehende Felicitas mit Caduceus in der R., und Zepter in der L.
    Antoninian von schlechtem Metall, mit Stempelglanz. Auffallend „barbarisches" Gepräge. Sehr interessantes Stück. Coh. 5, 198, Nr. 55.
12. Eine kleinere Münze ist ganz unbestimmbar, gehört aber wohl in die gleiche Zeit.

---

[1]) Da die Münzen überall herum verstreut aufgefunden wurden, ist die Annahme eines Schatzes nicht zwingend. Möglicherweise handelt es sich um Opfergaben, siehe den nächstjährigen Bericht. Auf alle Fälle ergeben sie ein gutes Mittel zur Datierung der Anlage.

Zu verschiedenen Malen wurden, namentlich häufig ausserhalb des vermuteten Baus, meist am Nordhang, auch andere Gegenstände gefunden, ein Schlüssel, eine ganz feine Tüllenlanzenspitze aus Eisen (Kinderspielzeug?), verschiedene Oesen und Beschläge, auch ein unten flacher, oben „gedrehter", am Rande profilierter Bronzediskus, offenbar eine Applique. Auffallend ist das Vorkommen von Leistenziegeln, die einen soliden Bau annehmen lassen, nicht nur eine Blockhütte. Auch Funde von Eisenschlacken werden gemeldet. Die Funde im H. M. Olten.

Da im Jahre 1937 das H. M. Olten eine Grabung an dieser Stelle durchführt, werden wir im nächsten Bericht darauf zurückkommen. Als Hauptergebnis erwarten wir die Lösung der Frage, ob es sich hier um eine Wehranlage, eine Zufluchtsstätte oder um eine unbefestigte Siedelung mit Fanum handelt. Auch wird sich das Verhältnis der neolithischen zur römischen Siedelung klären.

Zur Statistik der *neolithischen* Funde, die sich hauptsächlich an der Ostseite befinden (Mardelle), tragen wir nach eine schöne Lanzenspitze aus Silex, Hobelschaber und Messer, einen mit allseitigen Schleifspuren versehenen Stein, ein Stück Geweih von einem Edelhirsch, viele der typischen zerschlagenen Kiesel.

In den *Muren* ob *Dornach* wurde nach den Angaben *Arthur Erzers* eine *Bronzemünze* des Hadrian gefunden. Dagegen ist eine Reihe von ca. 40 Münzen, die sich in einem Antiquitätengeschäft in Basel befanden und dort als von Dornach stammend bezeichnet wurden (s. Museumsbericht 1936), nicht von dort. Ein Polizeirapport vom 20. Februar, sowie Recherchen von A. Erzer ergaben darüber volle Sicherheit. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, dass irgendwo in der Nähe, auf basellandschaftlichem Gebiet, römische Münzfunde gemacht wurden, die dann eine falsche Flagge aufgesetzt bekamen.

Alte Dornacher, insbesondere Lehrer und Zivilstandbeamter *Kuhn*, wissen zu berichten, dass in der *Hohlen Gasse* einst ein *Goldring* gefunden worden sei, der sich in Arlesheim in Privatbesitz befunden habe.

Ueber den bei Meisterhans, Aelteste Gesch., 95, erwähnten, bei *Nuglar* gefundenen *römischen Münzschatz* von 1823 finden wir einen bis jetzt unbekannt gebliebenen Rapport des Oberamtmanns *Franz Scherrer* an den solothurnischen Finanzrat. Der Fund erfolgte beim Lettengraben im sog. *Allmendhölzli*, in der Nähe der ebenfalls nach Solothurn gemeldeten Steinkistengräber alamannischer Kultur. Scherrer

bedauert, die Kenntnis von diesem Fund sei ihm zu spät zu Ohren gekommen, deshalb seien die meisten Münzen nach Basel verquantet worden; es seien aber die gleichen Gepräge, die er abgeliefert habe. Er schliesst: „Finden Euer Wohlgeboren diese Münzen von Merckwürdigkeit, so bitte solche der h. Regierung zu überreichen, wobey ich mir den Wunsch zu äussern getraue, dass solche nachher in der Stadtbibliothek aufbewahrt werden möchten". Nach der Zusammenstellung von Meisterhans stammen die Nuglarer Münzen aus der Zeit von Trajan (98) bis Trajanus Decius (251), erstrecken sich also über eine fast unverständlich lange Zeit[1]).

Schon zu verschiedenen Malen wurde uns gemeldet, es müssten sich auf der *Teufelsburg* bei *Rüti* römische Reste befinden, sei es, dass in der Nähe eine Villa stand, sei es, was wahrscheinlicher ist, dass für die Erstellung der mächtigen Ringwälle römischer Schutt verwendet worden ist, wie in Obergösgen. David *Andrist* in Pieterlen hat schon 1929 bei einer oberflächlichen Sondierung Fragmente von *Leistenziegeln*, Hohlziegeln, ungelöschtem Kalk, unbehauene Tuffstückchen, einen Klumpen gelöschten Kalkes, Tierknochen, Kohlen und Asche gefunden. Später, 1934, fand ein Knabe auf einem Wall sogar einen bearbeiteten (?) Silex. Im Zusammenhang mit der vorherrschenden Annahme, die Teufelsburg sei ein mittelalterlicher Burgstall, finden diese Tatsachen noch keine Erklärung.

Der *Bisenleehubel* bei *Arch*, auch ein Objekt, dessen Erforschung noch nicht zur Klärung der Anlage geführt hat, birgt *römische Reste*, wie uns *D. Andrist*, der von dort ein Leistenziegelfragment besitzt, bestätigt (Fund 1934).

Wir erwähnen die neuerdings konstatierten Baureste der grossen *römischen Villa*, die im Kirchenareal von *Niederbipp* liegt, hauptsächlich deshalb, weil wir auch hier den strikten Beweis dafür haben, dass die ältesten Kirchen unseres Landes auf den Fundamenten römischer Ruinen liegen. Vgl. S. 236 und 239. Vgl. Jahrb. Hist. Mus. Bern 15 (1935), 52 f.

* * *

[1]) In der Anm. 456 auf S. 95 zählt M. in Basel 55 Münzen auf, im Museum Solothurn (der Nachfolgerin der Stadtbibliothek) befinden sich vier Stück, ein Hadrian, ein Commodus, eine Faustina jun. und ein Trajanus Decius. — Im „Abtshölzli" existiert auch heute ein sog. Römerweg.

Völkerwanderungszeitliches. Am 16. Februar meldete uns *Hugo Hammer* von Langendorf den Fund eines *Steinkistengrabes* in der *Busleten*, Gemeinde *Oberdorf*, wo ein ausgedehntes Gräberfeld schon lange bekannt war. Das veranlasste die Konservatoren der Naturhistorischen und der Antiquarischen Abteilung zu einer ausgiebigeren Sondierung. Da *Dr. Bloch* in seiner ausführlichen und auf alle Details eintretenden Arbeit „Neuere Skelettfunde im Kanton Solothurn in den Jahren 1934, 1935 und 1936" (S. A. aus der Festschrift für die 117. Jahresversammlung

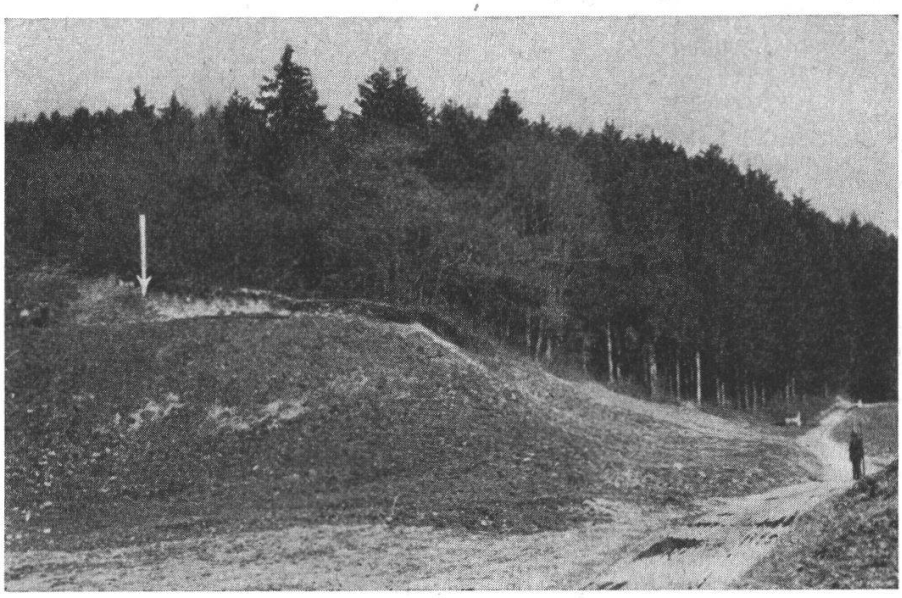

Abb. 3. Oberdorf. Busleten. Fundgebiet.
(Aufnahme Zappa.)

der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft = Heft 11 der Mitteilungen Naturforschenden Gesellschaft Solothurn) darüber berichtet (S. 35 ff. des S. A.), können wir uns hier kurz fassen. Es wurden vier Steinkistengräber untersucht (s. Abb. 3).

Grab 1 (Abb. 4 u. 5). Das südlichste in der Reihe N—S. Richtung N—S, mit 20 Grad Abweichung nach W. Tiefe 65—70 cm. Sorgfältig gebaute Grabkiste mit Verwendung von Tuffsteinquadern. Grabbedeckung schuppenartig aus erratischem Material; dazu Ueberdeckung mit Geröllmaterial. Grabform längliches Trapez, oben 53, unten 35 cm breit. Länge innenkant 176 cm. In der Mitte sind die Seitenwände etwas nach auswärts gewölbt, wie auch schon nachgewiesen[1]). Skelett nahezu vollständig und gut erhalten. Kräftiges männliches Individuum von 50—60 Jahren vom Hohberg-Sion-Typus.

[1]) Vgl. das durch A. Gschwind rekonstruierte frühere Grab in der Arch. Abt. des M. S.

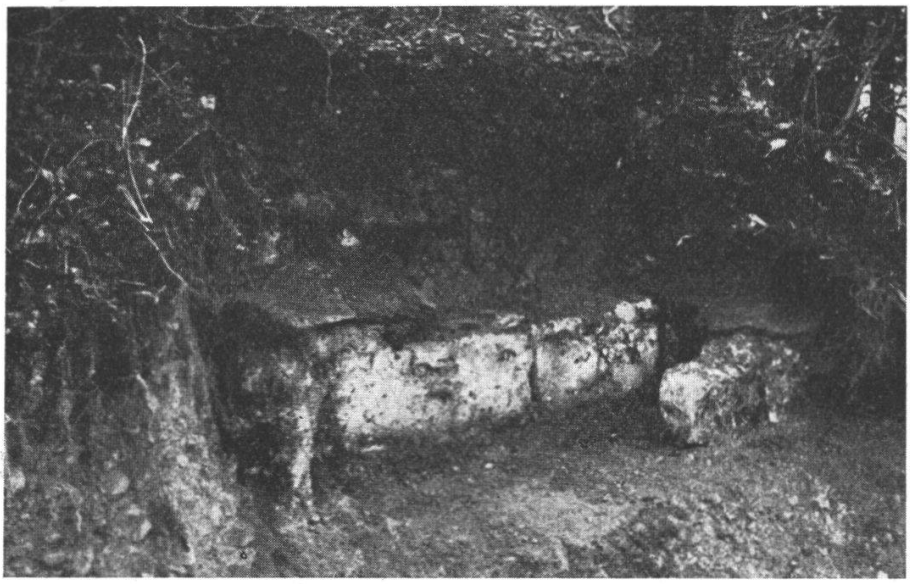

Abb. 4. Oberdorf. Busleten. Grab 1.
(Aufnahme Zappa.

Grab 2. Leider während der Ausgrabung mutwilligerweise zerstört und ausgeraubt. Das nördlichste in der Reihe. Seitenmauern von Granitplatten, keine Tuffquadern, so dass die mittlere Ausbuchtung fehlt. Ungewöhnliche Breite von 1,01 m am Kopfende, Länge 1,65 m. Gleiche Orientierung wie Grab 1. Die wenigen Knochenfunde ergeben zwei Individuen, durch die Breite des Grabes ohne weiteres verständlich. Ein männliches (?) von etwa 20, und ein sicher weibliches Individuum,

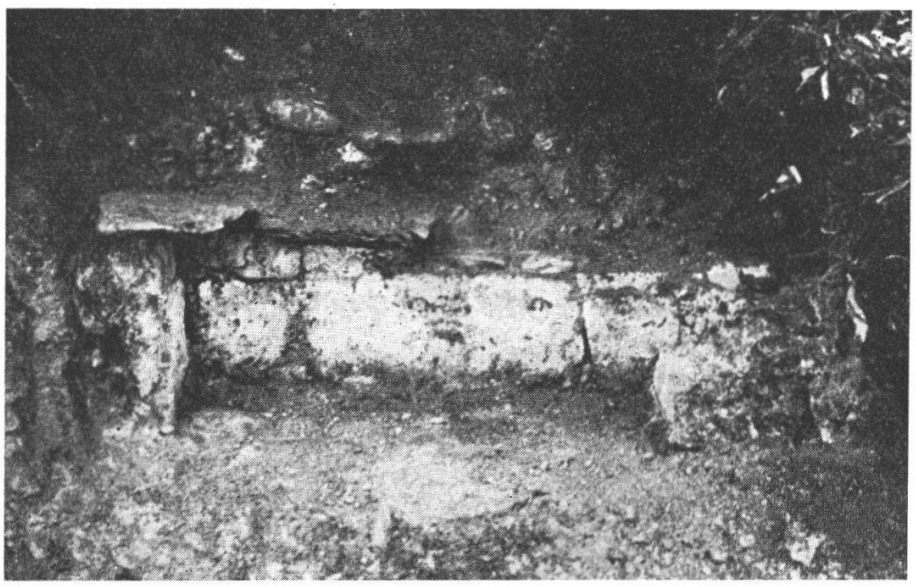

Abb. 5. Oberdorf. Busleten. Grab 1, nach Entfernung der Westwand.
(Aufnahme Zappa.)

15—17 jährig. Während Bloch hier eine Doppelbestattung annimmt, würden wir eher, in Analogie zu früheren Funden an dieser Stelle, Nachbestattung vermuten.

Grab 3, südlich an 2 anschliessend, nach seinem Zustand zu schliessen, bereits „erforscht". Wenn *E. Hug* bei der Untersuchung der noch übrig gebliebenen Skelettteile drei oder vier Individuen feststellen konnte, so ist noch nicht gesagt, dass alle von dem gleichen Grabe stammen müssen. Bei den früheren Untersuchungen mögen Knochen von andern

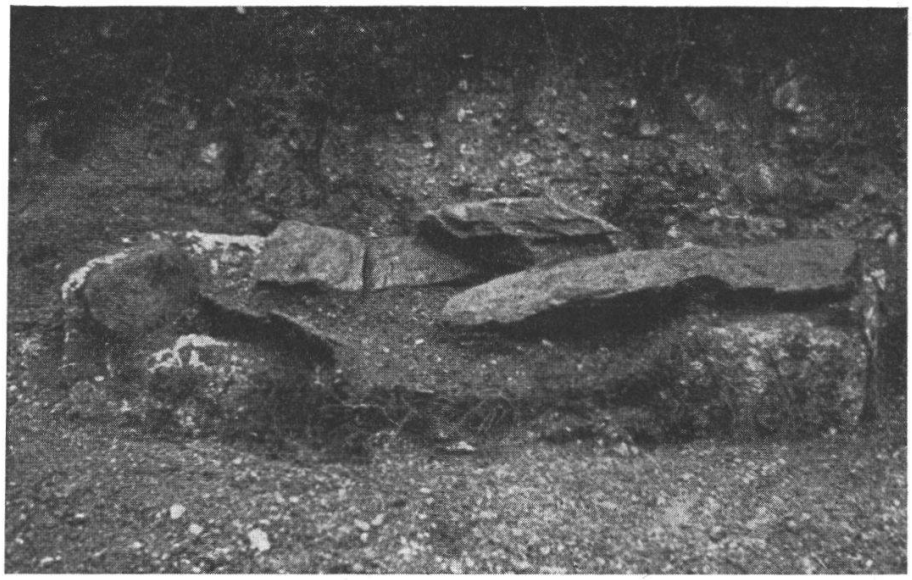

Abb. 6. Oberdorf. Busleten. Grab 4.
(Aufnahme Zappa.)

Gräbern hineingekommen sein. Es handelt sich um zwei weibliche und ein männliches Individuum.

Grab 4, von Grab 3 südlich und Grab 1 nördlich gelegen, etwas westlich verschoben (Abb. 6). Orientierung N—S mit 10 Grad westlicher Abweichung. Rings von grossen Tuffplatten und Kieselsteinen eingefasst, mit schuppenartiger Bedeckung mit Gneisplatten, alles in Kieselbollen eingepackt. Länge 1,95 m, Breite oben 41 cm, unten 35 cm, also wieder die typische Trapezform, das Grab sich gegen unten verjüngend. 39 cm unter der Oberfläche. Das Grab muss früher von der Seite her ausgeraubt worden sein, denn der Befund an Skeletteilen bot die grössten Wirrnisse dar. Die anthropologische Bestimmung ergab Reste von einem 20—25jährigen Individuum (weiblich?) und von einer sicher erwachsenen weiblichen Person.

Wenn wir die Geschichte der Busleten-Ausgrabungen verfolgen, so handelt es sich um ein umfassendes, auf der Grenze *Lommiswil-Oberdorf* (die letzten vier Gräber sind sicher auf Oberdorfer Seite) liegendes *Steinkistengräberfeld ohne Beigaben*, wie auch die Gräber auf dem Kapf ob Selzach, soweit sie in Steinkisten lagen, beigabenlos waren. Die trapezförmige Anlage der Einzelgräber mit ihren vielen Nachbestattungen, der freilich nicht unbedingt zwingende Fund eines Ziegelrestes in Grab 2, und andere Indizien verlangen eine chronologische Diagnose auf nachrömische Zeit. Heidnische „Alamannen" oder „Burgunder" können es nicht gewesen sein, denn da hätten wir sicher Beigaben. Eher wäre an christliche Burgunder zu denken, die an dieser Stelle, wie in Grenchen und Selzach, beigabenlos in Steinkisten bestattet wurden. Wenn wir bis ins 10. oder gar 11. Jahrhundert hinuntersteigen wollen, so stellt sich die Frage, ob wir nicht in der Nähe eine Kapelle zu vermuten haben, welche in dieser Zeit sicher vorhanden war; aber wo? Die Nordsüdorientierung gibt ebenfalls keine chronologischen Anhaltspunkte; denn überall auf den Vorhöhen zwischen Jura und Aaretal ist angesichts der Aussicht die Stellung N—S ganz natürlich. Wir haben sie sogar im sicher heidnisch-burgundischen Grabfeld im „Biel" (Oberdorf) vorgefunden. Sie ist auch in Grenchen und Selzach nachgewiesen[1]).

Die archäologischen Funde, die im Jahre 1904 bei Anlass der Ausgrabung auf dem *Hohberg (Biberist)* durch die Naturhistorische Abteilung des Museums gemacht und anfänglich von dieser behändigt wurden, wurden in verdankenswerter Weise der Antiquarischen Abteilung des M. S. abgetreten. Das einzige Grab, das beachtenswerte Beigaben enthielt, war das zweite, das ein Reitergrab mit einem ausnehmend gut erhaltenen, schönen Scramasax von über 70 cm Länge und 17,5 cm Grifflänge enthielt. Vgl. den Aufsatz von *Bloch* in Mitt. Nat. Ges. Solothurn, 10 (1932—1933), 33—86. — JsG. 8, 279. Eine vollständige Liste der Funde ist im Museumsbericht, Ant. Abt., über 1936, zu finden.

---

[1]) Wir verzichten hier auf weitere Literaturangaben. Sie sind, samt dem Resultat der früheren Forschungen, in der überaus fleissigen Arbeit von Bloch verzeichnet. Bei dieser Gelegenheit mag dankbar auch des Anthropologen *Erik Hug* in Zürich gedacht werden, der in erstaunlicher Findigkeit aus den Skeletten herausgebracht hat, was überhaupt herauszubringen war. — Bloch erwähnt gelegentliche „Beigaben": Zähne und andere Reste von Tieren, Pflanzen, namentlich Früchten; wir möchten aber in Anbetracht des Zustandes der Gräber, der Eindrückung der Deckplatten und des daherigen Eindringens von Erde kein Wesens daraus machen. Sie können im Laufe der Zeiten nachträglich eingeschwemmt sein. Schliesslich wollen wir nicht unterlassen, auch hier den Meldeboten Hammer und seinem Freund, dem Photographen *Zappa*, den besten Dank des Hist. Ver. für ihre selbstlose Mitarbeit auszusprechen.

Unweit der Stelle, wo das *Biberister* Alamannengrab gefunden wurde, vgl. JsG. 7, 243 f., 8, 280, bei der *Ackerstrasse*, östlich des Hauses Tenger, sah man bei Anlass der Fundamentierung eines weiteren Neubaus in den sehr lockeren Kies eingegrabene Vertiefungen, die wie Spitzgräben aussahen. Wir dachten bei der Besichtigung der Fundstelle an alamannische Siedelungsreste, wurden aber skeptisch, als Funde vollständig fehlten.

Bei diesem Anlass erfuhren wir auch, dass in der Kiesgrube des *Kaiser-Bachmann*, Landwirt in Biberist, JsG. 8, 281, vor etwa vier Jahren ein menschlicher Schädel ausgegraben wurde, von dem uns keine Meldung erstattet wurde, was unsere damalige Bemerkung bestätigt.

Dass von einem der *Oensinger Gräberfelder der Völkerwanderungszeit* eine grössere Anzahl von teilweise interessanten Funden ins L. M. gekommen sind, ist dem Berichterstatter bei Anlass seiner Arbeit über die Kultur der Völkerwanderungszeit im Kt. Solothurn (JsG. 7, 1—152) leider entgangen. Tatsächlich sind diese, wie uns Konservator *Dr. Vogt* in Erinnerung rief, im Jahre 1922 mit der Sammlung Blum zugleich mit dem Kienberger Schwert (s. oben S. 232) vom L. M. käuflich erworben und im 31. Jahresbericht, 1922, 26, kurz erwähnt, aber nicht weiter publiziert worden. Da Blum zwar eifrig gesammelt, aber keine Notizen über die genauere Herkunft hinterlassen hat, wird mit dieser Erwähnung keine Klarheit in die Wirrsale der Oensinger Alamannengräber gebracht.

Weder von Meisterhans noch in der von Heierli, Arch. K. Solothurn (sub Oensingen) angeführten Literatur ist etwas erwähnt über das Schicksal und die Herkunft der in Zürich liegenden Objekte. Einmal wird (Anz. f. schweiz. Alt. 1878, 865) „in der Nähe der alten Römerstrasse, die zur Zeit als Feldweg ostwärts führt, ein ‚franko-burgundisches' Grab" angeschnitten, dann haben wir selber in einer Kiesgrube bei der *Gerteten* alamannische Gräber festgestellt, um die es sich wohl auch im Bericht von Landammann *Baumgartner* in der Ant. Korr. von 1864 handelt[1]). *J. Amiet* meldet unterm 18. März 1863 an *F. Keller*, es seien „10 Minuten" von den Oensinger Gräbern entfernt wieder neue, ganz in Felsen gehauene Gräber zum Vorschein gekommen, deren Inventar er summarisch aufzählt: sicher alamannisch. Diese Feststellungen be-

[1]) Sol. Landbote vom 4. Sept. 1862 spricht von einem Gräberfeld „östlich von Oensingen, auf einem sonnigen, felsichten Hügel, wo von einem Bruder des Landammanns Baumgartner bei der Erweiterung der dortigen Kiesgrube 13 Gräber entdeckt und ausgegraben wurden".

stätigen wieder einmal die betrübliche Tatsache, dass Ausgrabungen ohne genaue Pläne und Einzeichnungen in den Katasterplan nur geeignet sind, später Verwirrungen zu stiften.

In Kasten 159 des Landesmuseums sehen wir u. a. einige Haarnadeln mit kubischem oder kugeligem Kopf am oberen Teil, feinsilbertauschierte Schuhschnallen mit rautenförmigen Gittermustern, eine schön tauschierte Rundschnalle, Ohrringe mit kubischen Verdickungen, viele farbige Halskettenperlen und eine Anzahl von Waffen, Spathen und Scramasaxen.

Wenn Heierli l. c. bei Oensingen die Grenze zwischen Alamannen und Burgundern annimmt, so beruht das nicht auf typologischen Erwägungen, sondern auf den irrigen Angaben der Literatur über diese Funde. Weder die im L.M., noch die im M.S. aufbewahrten Objekte geben einen Anhaltspunkt für typisch burgundische Belegung.

Die solothurnische Altertümerstatistik (Heierli, Arch. K. sub „*Seewen*") erwähnt u. a. auch Gräber im *Luterkindenwald.* Es ist Pfarrer *Herzog* endlich gelungen, die Fundstelle zu kartieren: sie befindet sich Top. K. Bl. 97, 170 mm von links, 64 mm von oben. Die Lage lässt sich teils durch einen hier vorbeiziehenden alten Weg, teils durch die Möglichkeit einer dort befindlichen Erzgräbersiedelung erklären; welcher Zeit, kann nur durch Auffindung neuer Gräber konstatiert werden. Es ist eine der vier Nekropolen der Gemeinde Seewen; die drei anderen sind im Dorfbann selbst und sind sicher alamannisch[1]).

Die Ausgrabungen in *Kleinlützel,* auf dem *Mühlerain* (1902, Heierli, sub „Kleinlützel"), haben u. a. auch einige tauschierte *Gürtelschnallen* ergeben. Sie waren in einem sehr schlechten Zustand, so dass die Zeichnung nicht erkannt werden konnte. Die Stücke wurden im L.M. restauriert und kamen im Berichtsjahr wieder zurück. Es ist ein vollständiger *Gürtelschmuck,* die Schnallenplatte (Schnalle abgebrochen), die Gegenplatte und die quadratische Rückplatte. Die Platten haben Dreieckform mit stark abgerundeten hinteren Enden. Die Tauschierung zeigt auf den Platten ein Schlingmuster, umgeben von Pässen, die Felder sind gestrichelt, die äusseren Zonen weisen Zickzackmuster auf. Die Rückplatte hat ein Kreuz in der Mitte (dies kehrt auch auf den Nietnägeln wieder), darum in Achtpass ein quadratisches

[1]) Meisterhans, Aelteste Gesch. 151 zählt auch, gestützt auf die Ant. Korr. v. Seewen, Luterkinden unter die alamannischen Gräberfelder.

Schlingmuster, darum wieder Strichzonen, zu äusserst am Rand Zickzack. Die Tauschierung ist sehr fein und lässt auf eine gute Bezugsquelle schliessen. Länge der Platten 8 cm, Breite 5,3 cm, der Rückplatte 5 cm. Die eisernen Nietnägel sind halbkugelig.

Die weiteren Untersuchungen *Andrists* am frühgermanischen *Reihengräberfeld* östlich der Kirche von *Pieterlen* (vgl. JsG. 7, 254) haben einige interessante anthropologische Erkenntnisse gebracht. Andrist unterscheidet den der eher burgundischen Kultur angehörigen Langschädeltypus, der, meist mit Beigaben, besonders liege, während die eher kurzschädligen Leute (Kelten) ohne Beigaben seien. Diese hätten sich mit der Zeit als die stärkeren erwiesen und das hier vorwiegende Element ergeben[1]). Aufgefallen ist Andrist ferner, dass so viele Jugendliche begraben worden, während ältere Individuen verhältnismässig selten seien[2]). Wir erwähnen diese Beobachtungen deshalb, weil sie für die Beurteilung der Grabfelder in Grenchen, Selzach und Oberdorf von Bedeutung sind.

* * *

Höhlenforschung. Die Frage, ob die Höhle *Nidleloch* beim *Hinteren Weissenstein*, Gemeinde *Oberdorf*, in ihren vorderen Partien nicht auch prähistorische Spuren berge, ist noch unabgeklärt. Rein sportliche Zwecke verfolgte eine im Herbst unternommene Expedition von Berner Sportsfreunden, über die in den Zeitungen gross aufgemachte, aber die bisherigen Unternehmungen von Solothurner Forschern ausser Acht lassende Artikel erschienen, z. B. „Interview mit Unterweltsbesuchern. 10'000 m Kletterpartie in der Tiefe des Weissensteins" in National-Ztg. Nr. 548, vom 24. November, und die abwehrende Notiz in Sol. Ztg. Nr. 277, vom 25. November.

Nach einer gefl. Mitteilung von *Arthur Erzer* sind die von Meisterhans, älteste Geschichte Solothurns, 3, erwähnten *Höhlen Lochfluh* bei *Büren* und das *Hölloch* bei *Nuglar* für die paläolithische Forschung steril. Erzer führt diesen Umstand auf das Fehlen von Wasser in der Nähe zurück.

* * *

[1]) Andrist legt Wert darauf, festzustellen, dass es nicht Erik Hug (JsG. 9, 174)war, der den Unterschied zwischen den Langschädel enthaltenden, mit Beigaben versehenen, und den Kurzschädel enthaltenden beigabenlosen Gräbern festgestellt habe, sondern er selbst. — Bestätigt wurde die Tatsache selbst durch E. Hug, der übrigens noch Zurückhaltung empfiehlt, mit den Worten: „Jedes Grab eines echten Disentistypus ist ...beigabenlos." Schreiben von Hug an Andrist vom 6. Nov. 1935.

[2]) „Bund" No. 474, v. 12. Oktober.

Ringwälle, Erdwerke, Burgen und Ruinen. Obschon die rein *mittelalterlichen Burgen* nicht hieher gehören, müssen wir doch kurz auf die zahlreichen und interessanten Funde hinweisen, die in den letzten Jahren innert und unterhalb der Burgruine *Balm* (Lebern) und namentlich auch auf *Alt-Bechburg* gemacht wurden.

Die Kenntnis der erstgenannten verdanken wir in erster Linie *Max Zuber*, der die meisten Stücke dem M.S. vermittelt hat; die der letzteren wurden auf Grund eigener Forschungen gesammelt. Es handelt sich in Balm im wesentlichen um Funde des 14. und 15. Jahrhunderts, glasierte und unglasierte Ofenkacheln verschiedenster Form, um hart gebrannte, rohe Keramik, um Glas, um eiserne Beschläge, Tür- und Fensterspangen, Schlüssel, auch um einfache Schmucksachen. Besonders möchten wir auf einen *Riemenschmuck* hinweisen, der noch an frühgermanische Formen erinnert, vgl. Veeck, Alamannen in Württemberg, Taf. 78, Nr. 4 und 6, ferner auf ein feuervergoldetes *Beschläge*[1]). Nach den Mitteilungen M. Zubers scheinen sich auch neolithische Siedelungsspuren in der Nähe der Balmfluh zu befinden, vielleicht auch bronzezeitliche.

Wie oben S. 201 f. zu lesen ist, wurde im Spätherbst die systematische Ausgrabung der Burgruine *Alt-Bechburg* durch ein Arbeitslager begonnen und im Jahre 1937 weitergeführt. Es wurden bei dieser Gelegenheit schon 1936 eine Menge von Funden gemacht, namentlich sehr verschiedene Typen von Ofenkacheln und Eisengerätschaften, vom Hochmittelalter bis in die neuere Zeit reichend. Von ganz besonderem Interesse war ein im Jahre 1937 gemachter *Münzschatzfund* (über 4000 Pfennige des ausgehenden 12. Jahrhunderts). Wir erwähnen vorläufig diese Funde, verweisen aber auf die erst nach Beendigung der Arbeiten fällig werdende, abschliessende Berichterstattung.

Einen sehr alten Eindruck machte ein *Zahn*, der im hinteren Teil der Burg gefunden wurde. Nach der Bestimmung von Dr. *K. Stehlin* in Basel ist es der vorderste Prämolar des linken Oberkiefers von einem schwachen, d. h. wohl kleinen Pferd. Trotzdem er ganz „fossilisiert" war, lässt sich die Zeitstellung nicht bestimmen; uns erscheint er durchaus prähistorisch, während andere, beieinander liegende Skeletteile auf rezentere Tiere schliessen lassen.

---

[1]) Wir verweisen auf die Museumsberichte über 1936 und 1937. Abgesehen davon, dass hochmittelalterliche Funde nicht in eine „Prähistorisch-archäologische Statistik" fallen, wäre eine Detailaufzählung ermüdend.

Vor der Grabung, bei Erstellung des Zugangsweges vom Kurhaus Alt-Bechburg nach dem Hofe des Landwirts Hofer durch das gleiche Arbeitslager, im Einverständnis und auf Betreiben des Historischen Vereins erstellt, fand *Karpf* am Hang in der Nähe eine Anzahl von Scherben mit geknickten Randprofilen mit den eingravierten Zickzackbändern, auch eine gröbere mit rötlichem Ueberzug, die ganz an die Holzfluhkeramik (vgl. JsG. 9, 160) erinnern. Die durch Architekt *Gruber* umsichtig geleitete Ausgrabung ergab keine Anhaltspunkte für bronzezeitliche Siedelungen, Römisches oder Karolingisches auf dem Platz der Burgruine selbst. Es ist aber doch nicht ausgeschlossen, dass sich solche in der Nähe befinden. In Anbetracht der dortigen Strassenverhältnisse (wichtiger Passübergang vom Aaretal zum Oberen Hauenstein) und der dichten bronzezeitlichen Besiedelung der Gegend von Balsthal muss die Gegend um die Alt-Bechburg auch schon in der vorrömischen Zeit bewohnt gewesen sein.

Die in denselben mittelalterlichen Kulturbereich fallenden, ebenfalls recht zahlreichen Funde von *Rotberg-Metzerlen*, sind noch magaziniert und konnten der Forschung bis jetzt überhaupt nicht zugeführt werden.

Vgl. JsG. 8, 284.

Unterm 23. Mai meldete uns Pfarrer *Herzog* in Laufen die Entdeckung einer befestigten Anlage auf „*Woll*" bei Seewen, Top. K. 97, 142,5 mm von links, 57 mm von oben, Quote 730. Schon am Nordwesthang fallen stark zerfallene Mauern aus grossen Kalkblöcken auf. Das wichtigste ist aber der etwa 60 m lange *Steinwall*, der „Woll" gegen Westen abschliesst. Besonders stark ist die Nordpartie, während gegen Süden kleinere Blöcke zur Befestigung verwendet wurden. Diesem Wall ist gegen Westen ein regelmässiger Steinhang vorgelagert.

Etwa 20 m hinter dieser Anlage befindet sich ein ebenfalls aus Steinblöcken gebildeter, dem Terrain entsprechend kürzerer Wall. Bei der geologischen Formation des Plateaus lässt sich schwer erkennen, ob wir im Innern der Festung natürliche oder künstliche Anlagen (Mardellen, Wohnplätze etc.) vor uns haben. Nur gründliche Untersuchung des Platzes kann uns Klarheit über die Bedeutung dieser unzweifelhaft künstlichen, bis jetzt in der Literatur nicht erwähnten Befestigung bringen. Ein gemeinsamer Augenschein vom 21. Juni führte uns auch

nach dem verdächtig aussehenden *Moosberg* zwischen „Woll" und Steinegg, brachte aber hier ein negatives Ergebnis[1]).

Pfarrer *Herzog* in Laufen berichtete uns von einem von Lehrer *Jeltsch* in Breitenbach mitgeteilten *Erdwerk* in den sog. *Moosgräben*, Top. K. 96, 71 mm von rechts, 117 mm von oben. In einem schwach abfallenden Gelände erhebt sich auf die Länge von etwas über 70 m ein in drei Teile gegliedertes, zungenförmiges Erdwerk. Nordost- und Südwestseite sind durch tief eingeschnittene Gräben abgeschlossen (jetzt Bachläufe). Der höchste Punkt im Südosten ist ein etwa quadratisches Gebilde von ca. 10/10 m; von da gelangt man auf das tiefere Plateau, Länge 20 m, grösste Breite 18 m. Daran schliesst sich weiter eine kreisrunde Vertiefung von 8 m Durchmesser, eine richtige „Mardelle". Auf dem weiteren Abhang gelangt man schliesslich zu einer kleineren Terrasse.

Dieses Erdwerk stellt sich demnach als eine Abschnittsanlage heraus, die sich, wie das sonst auf den Jurarippen so deutlich zu sehen ist, in die Länge ziehen und auch in der Länge gegliedert sind. Der Abschnittgraben wäre hier im Südosten, der Berchfrit gleich daran anschliessend. Es wäre somit der Typus 8 unseres Systems, vgl. 13. Jb. SGU., 1921, 116. Der Boden ist überall weich. Funde wurden bis jetzt noch nicht gemacht. Aber dass die Anlage von Menschenhand erfolgt ist, kann nicht bestritten werden. Aus welcher Zeit diese an sich nicht recht verständliche Anlage stammt, kann erst dann festgestellt werden, wenn Grabungen erfolgt sind. Wir würden vorläufig die Diagnose auf Mittelalter stellen. Der Entdecker ist ein „Waldläufer" und alter Jäger, Bannwart *Leo Gasser*.

Um das Erdwerk in den Moosgräben wenn möglich in ein System zu bringen, besichtigten wir auch unter der Führung der Herren Pfarrer *Herzog* und Lehrer *Jeltsch* die Umgebung, zunächst das verdächtige „*Schänzli*" östlich davon, wo sich aber nichts Auffallendes befindet, und dann die Höhe *Litstel* an der Grenze gegen *Himmelried* und *Brislach*. Dort sind nicht nur längslaufende Steinwälle sichtbar, sondern auch die Höhe selbst stellt die Frage sogar nach der Möglichkeit neolithischer Besiedelung. Es ist auch zu berücksichtigen, dass der Litstel sich gegen Osten hin in das Kaltbrunnental senkt, die kleine „Dordogne" unseres Schwarzbubenlandes. Auf der Spitze befindet sich noch ein auf

[1]) Die Top. K. ist verführerisch: in Wirklichkeit ist der Grat ganz felsig und schwer zu begehen.

alle Fälle erhaltungswürdiger *Grenzstein* mit dem Wappen des Basler Bischofs Rinck von Baldenstein (seit 1744) und Solothurns. Im sog. *Lehnen* im östlichen Teile der Gemeinde, in der Nähe der auf dem neuen Uebersichtsblatt in 1 : 5000 eingezeichneten „früheren Ziegelbrennerei" vermutet Lehrer Jeltsch infolge der zahlreichen Eisenschlacken einen Hochofen[1]).

So interessant der ganze östliche Teil der Gemeinde Breitenbach ist, das Rätsel der Bedeutung des Erdwerkes in den Moosgräben ist noch nicht gelöst[2]).

Im Jahre 1935 hat das Historische Museum Bern mit einem kleinen Arbeitslager den sog. *Greuschhubel* bei *Pieterlen* (Top. K. 124, 4 mm von oben, 67 mm von rechts), ein namentlich durch sein Grabensystem imponierendes *Erdwerk* zur Untersuchung vorgenommen und unserem treuen Korrespondenten *D. Andrist* die Leitung übertragen. Wir konnten uns an Ort und Stelle überzeugen, dass mit der grössten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit gegraben wurde. Leider entsprach infolge Fundarmut das Ergebnis nicht ganz den Erwartungen, eine Erfahrung, die leider von Untersuchungen von Erdburgen abschreckt. Unter den verschiedenen Möglichkeiten, Tumulus (Grabhügel), Wachtturm, Hochwacht, Herrenburg oder Burgstall kann kein rechter Entscheid gefällt werden. Dass dort eine Hochwacht wenigstens zeitweise im Betrieb war, lässt der Name „Chutzegass" vermuten, und die seit 1228 urkundlich belegten Ritter von Pieterlen können dort ihren Sitz gehabt haben: zwei Auffassungen, die sich nicht zu widersprechen brauchen[2]).

Strassenforschung. Ueber die sog. „*Heerestrosz*", die über den ganzen Höhenzug des vorderen *Bucheggberges* von Solothurn über Nennigkofen - Hungerbrunnen - Teufelsburg - Oberbüren - Dotzigen fast schnurgerade Ost—West führt und sowohl auf der Stuber'schen Karte von 1852, als auch Top. K. mit dem Namen „Herrenstrasse" bezeichnet ist, wurde in der Sol. Ztg. Nr. 147, vom 25. Juni eine kleine Studie veröffentlicht, die darin möglicherweise schon einen prähistorischen Weg erkennt. Meisterhans, älteste Gesch. Sol., 55 bezweifelt das römische Alter dieser Strasse und hält sie für mittelalterlich. Im 16. Jahrhun-

[1]) Im Jahre 1936 hat die Gem. Breitenbach einen Uebersichtsplan herausgegeben, der die archäologischen Streifzüge in jener Gegend wesentlich erleichtert.

[2]) Ein ausführlicher Bericht darüber wird von D. Andrist im Jahrb. des Hist. Mus. Bern über 1936 erscheinen.

dert[1]) und noch im Jahre 1717 wird sie als „Solothurner Strass" aufgeführt, wurde damals also für den vorderen Bucheggberg als Hauptstrasse angesehen. Es ist wohl möglich, dass sie auf einen römischen Nebenweg folgt, welcher die Siedelungen daselbst von Nennigkofen bis Rüti miteinander verband, während die Hauptstrasse ungefähr längs der Eisenbahn im Tale unten verlief. Die Antiquarische Korrespondenz von 1864 erwähnt eine Sage, wonach ein römischer Feldherr, nachdem er das Städtchen Altreu belagert, mit seinem Heer habe nach Aventicum ziehen wollen und deshalb eine Strasse durchs Längholz, eben diese „Heerestrosz" habe bauen lassen. Ob diese Sage mit dem römischen Feldherrn Caecina und der Schlacht am Mons Vocetius zusammenhängt, der ja — wohl irrtümlich — mit dem Bucheggberg in etymologische Verbindung gebracht wird?[2]).

Ein eifriger Strassenforscher im Gelände ist Herr *H. Linder-Preiswerk* in Basel, der u. a. auch das *Fringeligebiet* begangen hat und dort eine Reihe von alten Wegen gefunden haben will, die mit der dichten römischen Besiedelung des östlichen *Delsbergertales* zusammenhängen. So vermutet und beschreibt er auch einen alten Weg, der von Courchapois über Chenal, Le Bois Rottet und La Maicheratte über den Fringelihof nach *Grindel* führte, das auf dem Kamme zwischen zwei Bergen und zwei Tälern sitzend sich wie eine natürliche Bergfeste darstelle, die den Römern kaum entgangen sein dürfte. Vgl. den anregenden Artikel „Auf der Suche nach römischen Spuren fünfmal über den Fringelikamm" in National-Ztg. Nr. 502, vom 28. Oktober[3]).

* * *

Neueres. Ueber einen *Münzfund*, der in *Deitingen* gemacht wurde, aber neuere Gepräge betrifft, vgl. oben S. 224 und den Bericht Ant. Abt. M.S. über 1936.

Bei Anlass der Umbaute der Pfarrkirche *Subingen* wurden beim Bau eines Heizkanals in der Nähe des Chores der neueren Anlage,

---

[1]) Das Wendler'sche Urbar des Thüringenhauses von 1535 (Zentralbibliothek Solothurn) erwähnt unter den Angaben von Gossliwil die Solothurner Strasse mehrfach.

[2]) Wurstenberger, J. L. Gesch. der alten Landschaft Bern 1, 128.

[3]) Schon Meisterhans, Aelteste Gesch., 59 erwähnt, gestützt auf Quiquerez, einen römischen Nebenweg von Monsevelier über Grindel nach Wahlen. — Die Antiq. Korr. Grindel 1864, berichtet von einem „alten Gebäude" auf dem sog. Bännlifels und von verschiedenen „Gassen", u. a. Geregass und Muremattgass, auch von einem Muremattbag.

unter dem Boden zwei menschliche *Skelette* ausgegraben, aber leider vernichtet und nicht gemeldet. Wir konnten lediglich das Faktum konstatieren. Diese Grabanlagen, in freier Erde (ob Sargspuren vorhanden waren?), gehören wohl zum älteren Kapellenbestand, der ziemlich weit ins Mittelalter zurückreicht. Vgl. S. 219 f.

Ueber einen im Jahre 1935 in der Höhle *Nack* bei *Egerkingen* aufgefundenen menschlichen *Schädel* erhalten wir ein ausführliches Gutachten von Prof. *Schlaginhaufen* in Zürich. Da dieser Fund nicht prähistorisch ist, begnügen wir uns, darauf hinzuweisen, dass es sich um ein an der Grenze zwischen juvenilem und adultem Alter stehendes Individuum weiblichen Geschlechts handelt. Diese Diagnose stimmt auffallend überein mit der Zeitungsnotiz, wonach eine Anna Ackermann von Holderbank, geb. 1900, spurlos verschwunden sei. Es ist nicht ausgeschlossen, dass damit der Schädel identifiziert ist. Sol. Tagbl. Nr. 22, vom 26. Januar 1935.

In den letzten Märztagen wurden dem Berichterstatter Meldungen übermittelt, es sei auf dem *Meltinger Berg*, „bei den Schwefelöfen" ein Arbeiter auf einen Hochofen und eine merkwürdige hölzerne *Bassinanlage* gestossen (Top. K. Nr. 99, 38 mm von links, 35 mm von oben). An Ort und Stelle konnten wir dann feststellen, dass es sich um sechs noch wohlerhaltene, mit Tannenholz eingefasste, unter einander quer abgeteilte Bassins von ca. 70 auf 95 cm handelte, die in den blauen Lehm des Berghanges eingebaut waren. Die Aussenwände waren mit Nut und Kamm zusammengesetzt und die Querwände mit einer Nut in die Längswände eingelassen. Der Zwischenraum von ca. 30 cm zwischen den Bassins, die alle in einer Achse lagen, war mit Lehm ausgefüllt. (Bericht *A. Gersters* vom 26. März.) Im Boden mögen sich noch mehr solcher Bassins befinden. Westlich daran schloss sich eine gemauerte *Hochofenanlage* an. Etwa 10 m oberhalb waren Stellen, die vollständig mit roter Schlacke oder Branderde gefüllt waren. Unter den Funden erwähnen wir besonders das Fragment eines dickwandigen, grossen Tiegels aus Graphit, auf dessen Boden ein fast unkenntlicher Stempel eingedrückt war. Obschon es sich bei der Umfrage herausstellte, dass niemand von dieser Anlage etwas wusste, scheint sie doch nicht über das 18. Jahrhundert zurückzugehen, eine Zeit, in der in unserm Lande überall nach mehr oder minder edlen Metallen gesucht wurde. Nach einem Bericht der Geotechnischen Prüfungsstelle des Mineralog.-Petro-

graph. Instituts der E. T. H. in Zürich konnte „ein primäres Material von Silber, Blei oder Zink nicht festgestellt werden, was allerdings kein Beweis gegen deren frühere Anwesenheit ist, da alle sulfidischen Erze sich an der Oberfläche rasch völlig zersetzen, wobei die Schwermetalle oft tiefer wandern, bisweilen aber auch in oxydischer oder sulfatischer Form an der Oberfläche bleiben und in dieser Form in kleinen Spuren im Lehm mineralogisch schwer nachzuweisen sind". Die Volkstradition nennt den Berg auch Silberberg, und es ist gar nicht ausgeschlossen, dass hier tatsächlich der Versuch gemacht wurde, Silber zu gewinnen. Dass diese einst wohl sehr kostspielige Anlage nicht rentierte, beweist die Vergessenheit, in welche dieser Bau geriet.

Die Gegend ist an sich schon recht interessant. Der Fussweg, der über den oberen Teil der Anlage führt, heisst Römerweg, und eine Erzausbeutestelle jenseits des Bärenbühl in der Gemeinde *Zullwil Silberloch.* Rutengänger behaupten, sie fänden über den Hof Meltinger Berg hin eine von Osten nach Westen streichende, etwa 5 m breite Silberader. Vielleicht wären ausgiebige Forschungen in den Archiven von Solothurn oder Basel (es haben sich besonders auch Basler um Erzgewinnung in unserm Schwarzbubenland interessiert) für die Bestimmung dieser Anlage erfolgreich[1]).

Wir verdanken hier besonders den amtlichen Organen, dem Landjäger *Meister*, sowie auch den in Meltingen wohnenden örtlichen Interessenten, insbesondere den Herren *Joseph Spaar* und *Benedikt Hänggi*, die unabhängig voneinander meldeten, tatkräftige Unterstützung. Da der Platz mit dem Bann belegt wurde, wäre eine gründliche Untersuchung noch möglich; ob aber dabei viel Neues zum Vorschein käme, ist fraglich.

---

[1]) Ueber verschiedene Silberschürfpatente im Schwarzbubenland spricht F. Schwab in seiner „Industriellen Entwicklung des Kts. Solothurn" 1, 201, ohne aber den Meltinger Berg zu erwähnen; dagegen weiss er zu berichten, dass im Jahre 1732 zweien Silbergräbern die Konzession für Schürfungen in den Herrschaften Thierstein und *Gilgenberg* erteilt wurde. Hier handelt es sich aber nicht nur um Schürfungen, sondern um eine richtige Ausbeutung, bezw. Erzwäsche. — Nach einer Aeusserung des Hrn. Architekt Gerster könnte auch Eisen in Betracht kommen, da tatsächlich auch viel Eisenschlacke herumlag. In einem solchen Tiegel aus Graphit wurde aber sicher kein Eisen präpariert. — Eine Anfrage an das Staatsarchiv Basel erhielt eine zwar unverbindliche, aber vorläufig negative Antwort.